

MEHR STADT

DEUTSCHE AKADEMIE FÜR STÄDTEBAU UND LANDESPLANUNG
ERGEBNISSE DER JAHRESTAGUNG 2015 IN REGENSBURG

MEHR STADT — EINE ANNÄHERUNG

Stadt hat Zukunft! Global gesehen und in Mitteleuropa deuten maßgebliche Entwicklungstrends auf einen in die Zukunft gerichteten Prozess der Urbanisierung hin: Migration, Wandel der Lebensstile, das Aufstreben der Wissensökonomie, neue Arbeitsformen, demografischer Wandel, verändertes Mobilitätsverhalten, soziale Unsicherheit, sinkende Realeinkommen, Ressourcenknappheit. Jenseits der Ziele oder Idealvorstellungen von urbanem Leben beschreibt Urbanisierung einen durch Nachfrage ausgelösten Prozess der räumlichen Konzentration von Menschen und ihren Aktivitäten.

Im Ergebnis der Jahrestagung der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) 2015 in Regensburg zeigt sich MEHR STADT als mehrdimensionaler räumlicher Ansatz: In Städten verschiedener Größenordnungen kann ein

quantitatives Mehr an Stadt als Chance für ein Mehr an städtischen Qualitäten verstanden werden. MEHR STADT zeigt sich in 13 eng vernetzten Schlüsselthemen. Die Themen verbinden Räume, Funktionen, Akteure und Prozesse mit der Absicht, wirkungsvolle Hebel für eine zukunftsfähige Entwicklung unserer Städte zu finden. MEHR STADT versteht sich als Strategie für Stadterweiterung sowie für Umbau, Nachverdichtung und Qualifizierung bestehender räumlicher Strukturen.

Themen und Thesen skizzieren ein längerfristiges Handlungs- und Forschungsprogramm, das die DASL im offenen Dialog mit ihren Mitgliedern, Kooperationspartnern und der Öffentlichkeit in den kommenden Jahren weiterentwickeln wird.

Agnes Förster, Andrea Gebhard

MEHR STADT — QUANTITATIVE UND QUALITATIVE ORIENTIERUNGEN

Jenseits der Fragen, Ziele und Erwartungen, die sich auf zukünftiges Planen und Handeln richten, sind Entwicklungen in Richtung MEHR STADT in hohem Maß bereits globale Realität – allerdings höchst unterschiedlich veranlasst und ausgeprägt. Seit einigen Jahren lebt erstmals mehr als die Hälfte der Menschen in Städten – Ergebnis aus dramatischer Bevölkerungsbewegungen, die eindrücklich am Beispiel der rasant wachsenden Anzahl und Größe der Megacities in den Entwicklungs- und Schwellenländern zu veranschaulichen sind. In anderer Dimension wachsen auch Städte und Agglomerationen in Europa und in Deutschland. Zukunftsforscher sprechen bereits – auch im Hinblick auf die Folgen des weltweiten Klimawandels – vom „Umzug der Menschheit“ als voraussichtlich größter Herausforderung des 21. Jahrhunderts.

Migration — Kriege, Armut, Entwicklungstendenzen
Über diese aktuellen Erscheinungen hinaus war die Tendenz zu MEHR STADT zu allen Zeiten ein zentraler Aspekt räumlicher Entwicklung – die Siedlungsgeschichte der Menschheit ist, von zivilisatorischen Brüchen abgesehen, eine Geschichte der Verstärkerung und damit verbunden eine Geschichte kontinuierlicher Migration in Richtung Stadt. Städte wachsen wesentlich und mitunter sprunghaft – nicht durch Geburtenüberschuss ihrer Einwohnerschaft, sondern durch Zuwanderung. Analog dazu schrumpfen Städte, von Kriegsfolgen und Naturkatastrophen abgesehen, in erster Linie durch Abwanderung.

Was veranlasst Wanderungsbewegungen? In Rückschau auf das 20. Jahrhundert sind natürlich – und in bitterer Parallele zu den gegenwärtigen Ereignissen – zuvorderst die kriegsbedingten, also politisch ausgelösten großen Fluchtbewegungen und Umsiedlungen und nach dem Zweiten Weltkrieg zu nennen; sodann – im deutschen Wirtschaftswunder der 50er und 60er Jahre beginnend – die Arbeitsmigrationen aus Südeuropa und der Türkei nach Deutschland und in Städte anderer prosperierender Länder.

Schließlich waren es nach der deutschen Wiedervereinigung in den 90er Jahren erneut in erster Linie wirtschaftliche Motive, die die innerdeutsche Migration durch erschwerte Arbeitsmöglichkeiten im Osten auslösten – als Wanderung vornehmlich auch von Stadt zu Stadt mit der neuen Qualität, dass hier die Städte wuchsen, dort schrumpften. Dieser Prozess ist weitgehend abgeschlossen – an seine Stelle getreten ist allerdings eine nicht weniger bedeutsame Entwicklung: eine noch allgemeinere Abwanderung vor allem aus strukturschwächeren, ländlichen Räumen, aber auch aus dem städtischen Umland in die Städte und deren Zentren, mit immens steigenden Anforderungen an eine ausgleichende Landes- und regionale Planung und an Strukturförderungsmaßnahmen im Auftrag der Sicherung gleichwertiger Lebensbedingungen.

„Push-Faktoren“ nennen die Soziologen die Abwanderungsgründe und stellen ihnen „Pull-Faktoren“ gegenüber, die das Wanderungsziel – also in unserem Zusammenhang „Stadt“ – im wörtlichen Sinn anziehend machen, ein unentbehrlicher Zusammenhang, in dem allerdings jeweils der

eine oder der andere der beiden Faktoren überwiegt. Was zieht nun aktuell die Menschen verstärkt in die Stadt, was sind die entscheidenden qualitativen Unterschiede zum Leben in ländlichen Räumen oder den suburbanen Strukturen des städtischen Umlands?

MEHR STADT — Angebote, Räume, Atmosphären
Natürlich stehen auch hier elementar wirtschaftliche Bedingungen im Vordergrund, primär das Angebot an attraktiveren Beschäftigungsmöglichkeiten. Aber sie erklären nur begrenzt, was als Ursache wie Folge dieser Wanderungen mit der Feststellung einer „Renaissance des Städtischen“ benannt wird: die neuen oder auch überkommenen, auf heutige gesellschaftliche wie individuelle Bedürfnisse, Wünsche und Erwartungen anscheinend so gut passenden Qualitäten und Potenziale unserer Städte. Hier lassen sich beispielhaft zuerst sehr traditionelle, auf etablierter öffentlicher Infrastrukturausstattung basierende Angebote nennen – von den vielfältigen qualifizierten Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen über die als selbstverständlich angesehene technische Ausstattung, beispielsweise die Energieversorgung, bis zu den zunehmend bedeutsamen Netzen der digitalen Kommunikation. Vieles mehr wäre zu nennen, wie das von jeder Stadt auszeichnende weite Spektrum privatwirtschaftlicher Angebote an Waren und Dienstleistungen und deren leichte Erreichbarkeit. Aber dies alles erscheint noch nicht ausschlaggebend für die gestiegene städtische Attraktivität.

Die darüber hinausgehende These besagt, dass die stadtspezifischen, aber auch die städtebaulichen und freiraumlichen Strukturen – also die charakteristischen Merkmale der Europäischen Stadt und ihrer Quartiere – dass ihre Dichte, ihre kleinräumige, bauliche wie soziale Mischung und vor allem ihre öffentlichen Räume sehr gut zu heutigen Lebensweisen, Lebensstilen und dabei auch zu unterschiedlichen städtischen Milieus passen. Dass sie weitergehend als der ländliche Raum und als suburbane Siedlungen in der Lage sind, das zeitgenössische Bedürfnis nach Individualität und selbstbestimmtem Lebensstil ebenso aufzunehmen wie die aktuelle Sehnsucht nach Integration, nach Möglichkeiten aktiver Teilhabe an der Stadt- oder Kiezgemeinschaft, schließlich nach Identitätsstiftung durch Qualitäten des städtebaulichen Ensembles und nach Aufenthaltsqualität in Parks, auf Straßen und Plätzen.

Die dargestellten Qualitäten und Potenziale sind allerdings in ständiger Bewegung und vielfachen Veränderungen unterworfen. Sie befinden sich auf unterschiedlichen Entwicklungspfaden, denen nicht immer nachhaltige Zukunftsorientierung zugesprochen werden kann. Mit dem hier skizzierten Handlungs- und Forschungsprogramm wird die DASL die Frage auf, welche Merkmale der bestehenden Stadt, welche ihrer physischen wie gesellschaftlichen Strukturen geschützt und welche – unter der Perspektive MEHR STADT – erweitert oder intensiviert werden sollten, und darüber hinaus, was neugestaltet, also verändert werden müsste.

Julian Wékel



Impressionen von den Diskussionen und Marktständen der Tagung



MEHR STADT — VERNETZTE THEMEN, NEUE PLANUNGSANSÄTZE

Die 13 dargestellten Themenfelder zeigen zum einen die Vielfältigkeit, Unterschiedlichkeit und Komplexität von MEHR STADT und zum anderen, dass im Planungsprozess selbst neue Ansätze gewagt werden müssen.

Freiheit, Entscheidung und Verantwortung
MEHR STADT heißt mehr Qualität, mehr Freiheit, mehr mutige Entscheidungen, mehr gemeinsames Handeln und mehr Verantwortung der Planung. Für die gegenwärtigen Herausforderungen wie Migration, Klimawandel und Zuspitzung der sozialen Gegensätze in unserer Gesellschaft müssen planerische Ansätze in unterschiedlichen Zusammenhängen und Ebenen erarbeitet und entwickelt werden. Die umseitig dargestellten 13 Themenfelder zeigen deutlich, dass die gegenwärtigen Aufgaben für eine unabsehbare, freie Zukunft sowohl räumlich als auch zeitlich nur mit planerischer Grenzüberschreitung entwickelt werden können. Diese Öffnung für neue Ideen und die damit verbundene Freiheit muss auch das Scheitern einbeziehen. Daher kann Stadtplanung nicht, wie vielfach dargestellt, als Produkt verstanden, sondern muss als Möglichkeit, Wissen und Entwicklung begriffen werden.

Eine Schlüsselrolle in diesem Verständnis von Stadt nimmt der öffentliche Raum ein, der gemeinschaftliches Eigentum der Stadtgesellschaft ist, ein Begegnungsort, der nicht kommerzialisiert und privatisiert werden darf. Wie Christoph Quarch es ausdrückt, „der Ort, den ein Gemeinwesen braucht, um sich immer wieder neu zu finden und zu regenerieren“. Nur wenn es uns gelingt, die Fesseln eines neoliberalen Kapitalismus, der sowohl Planung als auch die Stadt selbst als vermarktbare Produkt versteht, abzustreifen und neue Bündnisse zu schließen, kann MEHR STADT im Sinne einer qualitativ wertvollen Kulturumwelt in einer funktionierenden Naturumwelt entstehen.

Utopien und Visionen
In der bisherigen Diskussion unserer Profession werden die zunehmend komplexer werdenden Aufgaben oft auf das derzeit Machbare reduziert und Utopien oder Visionen zu wenig entwickelt. Die heutigen Aufgaben wie Flüchtlingsfragen und Klimawandel verlangen aber Antworten, für die es zum Teil keine gängigen Lösungsansätze gibt. Für die Planung bedeutet dies, wissenschaftlich fundierte Lösungen aufzulegen und MEHR STADT in der notwendigen Differenziertheit und Komplexität zu entwickeln. Hier ist die fachliche Kompetenz der Stadtplaner, Landschaftsarchitekten, Architekten und Soziologen gefragt. Kommunikation und Bürgerbeteiligung sind dabei entschei-

dende Planungsinstrumente, ersetzen aber nicht die fachliche Ableitung der planerischen Entscheidung, die aus den Ergebnissen folgt. Die umseitig dargestellten 13 Themen zeigen deutlich, dass sich Planung nicht auf Moderation beschränken darf, sondern der Entwicklung von Varianten als räumlichem Ausdruck der Planungsdisziplin verpflichtet ist.

Um vom Reagieren zum Agieren und damit zu einem wirkungsvollen Gestalten zu gelangen, müssen wir erkennen, dass wir es mit räumlich und zeitlich mehrdimensionalen Veränderungsprozessen zu tun haben, in denen Räume auch über große Distanzen hinweg in wechselseitiger Beziehung stehen. Setzt Planung die räumlichen Wirkungszusammenhänge aktiv ein, lassen sich die anhaltenden räumlichen Prozesse der Konzentration und Dekonzentration als Chance für MEHR STADT nutzen und aktiv gestalten.

Stadtumland und Region
Die derzeitigen – neuen – Herausforderungen unserer Städte und Quartiere lassen sich nicht mehr allein mit Nachverdichtung oder Bauen im Bestand lösen. Die Anzahl der Wohnungssuchenden ist auf einem historischen Höhepunkt; es wird wieder städtebauliche Ansätze in der Fläche geben müssen, um den großen Bedarf in kurzer Zeit decken zu können. Städte jeder Größenordnung werden wieder in das Umland wachsen. Großwohnanlagen können nicht die Lösung sein, aber die behutsame Quartiersentwicklung ist überfordert. Die Überschreitung räumlicher und administrativer Grenzen ist eine planerische Notwendigkeit, um langfristig gemeinsam bauliche Entwicklungspotenziale aufzuzeigen und wertvolle Landschaftsräume freizuhalten. Daher sind neue Allianzen der Stadt mit dem Umland unverzichtbar.

Die in den 1970er Jahren geführte Debatte über politisch und planerisch verantwortliche Planungsverbände, die bei Wahrung der politischen Selbstständigkeit der Kommunen ihre zukünftigen Raumnutzungen gemeinsam regeln und auch einen tragbaren finanziellen und ökologischen Ausgleich finden, muss wieder aufgegriffen werden. In diesem Zusammenhang werden Freisysteme, in denen große, zusammenhängende Landschaftsräume entwickelt und erhalten werden, eine tragende Rolle übernehmen. Neben der Frage der ökologischen Funktionsfähigkeit dieser Systeme kann damit die Gleichzeitigkeit von Urbanität und Naturerleben möglich bleiben beziehungsweise ermöglicht werden.

Andrea Gebhard



oben links: Prof. Undine Giseke

oben rechts: v. l.: Prof. Dr. Frank Eckardt, Dr. Christine Grüger, Prof. Dr. Alain Thierstein, Dr. Birgit Seelbinder

unten: Dr. Ulrich Maly

MEHR STADT — WIE WEITER?

MEHR STADT – das Handlungs- und Forschungsprogramm ist skizziert. Themen und Thesen bilden den Ausgangspunkt für fachliche und räumliche Vertiefung, welche die DASL in verschiedenen Formaten zu verschiedenen Anlässen und mit unterschiedlichen Zielgruppen vorantreiben wird. Doch wo liegen die wesentlichen Knackpunkte – und damit der Schlüssel zum Erfolg – für die Weiterentwicklung von MEHR STADT?

Mehr Qualität — das Versprechen einlösen
Diese MEHR STADT postuliert einen Zusammenhang zwischen Quantität und Qualität. Ein Mehr an Bewohnern, Arbeitsplätzen, Nutzungen, Infrastrukturen, Typologien gleicht einer Bündelung der Kräfte im Raum und ermöglicht damit neue räumliche Qualitäten: mehr Nähe von Wohnen, Arbeiten und Freizeit, mehr Miteinander der Generationen, mehr Innovation und Kreativität, mehr Erholung und Gesundheit – und alles in allem ein Mehr an persönlicher Wahlfreiheit.

Nun gilt es das Versprechen nach mehr Qualität in den Städten tatsächlich einzulösen. Neue Quantitäten alleine – für Wohnen, für Mobilität, für Infrastruktur – werden schnell zu einem Schreckgespenst für die Nutzer in den Städten. Mehr Qualität erfordert eine räumliche Synthese: Die intelligente, ressourcenschonende und menschenfreundliche Verknüpfung von Raum, Nutzung, Prozess und Wahrnehmung ist eine Entwurfsaufgabe mit einer dreidimensionalen und ästhetischen Dimension! MEHR STADT baut damit auf die Kernkompetenz von Architekten, Landschaftsarchitekten, Stadtbauern und Stadtplanern. MEHR STADT muss sich in konkreten Planungen und Projekten beweisen: Der Reader zur Jahrestagung 2015 (<http://dasl.de/wp-termin/dasl-jahrestagung-2015/>) zeigt 84 gelungene Beispiele für ein qualitativ wertvolles Mehr an Stadt.

Bedürfnisse wahrnehmen — Standards hinterfragen
Damit die Verknüpfung von mehr Quantität und mehr Qualität bei zugleich begrenzten Ressourcen gelingen kann, ist eine (Neu-)Orientierung an den tatsächlichen Bedürfnissen von Individuum und Gesellschaft notwendig. Wir sprechen heute davon, Standards in Planung und Bau zu überprüfen. Müssen wir dabei nicht zugleich die essenziellen Fragen nach gutem Wohnen, Arbeiten und Zusammenleben stellen? Welche Faktoren in unseren Städten sichern, was unter den verschärften Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, so wertvoll erscheint: individuelle Entwicklungsmöglichkeiten, Chancengleichheit und Integration, Gesundheit und natürliche

Lebensgrundlagen? Was planerisch gut gemeint in Kennziffern und Verordnungen geregelt ist, kann im individuellen Abwägungsprozess nachrangig sein: weniger Wohnfläche, aber besser erreichbar; weniger Freiraum, aber ein dichtes Netz sozialer und kultureller Einrichtungen im Umfeld; Wohnen auf Gewerbe, aber in Nähe einer leistungsfähigen Schullandschaft. Manchmal ist weniger mehr. Das Thema der Suffizienz ist von zentraler Bedeutung, wenn wir in Zukunft mit den Ressourcen auskommen möchten, die uns eigentlich (nur) zustehen. Anstatt Standards top-down zu verordnen, müssten Planer und Gestalter die tatsächlichen Bedürfnisse der Nutzer – auch derjenigen, die sich nicht lautstark und öffentlich artikulieren – empathisch erforschen.

Offen und lernbereit — gemeinsam eine Wissensbasis schaffen
Die Inhalte der Jahrestagung der DASL in Regensburg wurden in einem empirischen Prozess entwickelt. Der Projektauftrag richtete sich auf die Praktiker in den Städten, um gute Beispiele und wichtige Themen für MEHR STADT zu identifizieren. Die Bündelung der Schlüsselthemen und die Entwicklung der Thesen erfolgten in einer disziplinübergreifenden Diskussion zwischen Experten der öffentlichen Verwaltung, der freien Berufe und der Wissenschaft.

MEHR STADT ist kein fertiges Produkt, das mit bekannten Standards und Abläufen zu erzielen ist. Jenseits einfacher Bedarfsfragen und Frage-Antwort-Spiele gilt es einen kreativen Prozess der Wissensgenerierung in Gang zu setzen – offen und grenzüberschreitend. Dabei sind verschiedene Ebenen des Lernens systematisch zu verknüpfen: Projekte und Planungen vor Ort bilden die wesentliche empirische Basis – in diesen Prozessen lernen die Akteure fortlaufend. Dieses Erfahrungswissen gilt es zu heben und auf einer übergeordneten Ebene – im Projektvergleich – zu reflektieren. Erst damit wird das Wissen für andere verfügbar. Planungspraxis und Planungswissenschaft können hier fruchtbar zusammenwirken. Berufsverbände und Akademien bilden Plattformen der Wissensgenerierung und Wissensvermittlung zwischen Ländern und Kommunen, zwischen verschiedenen Disziplinen sowie zwischen Politik, Unternehmen und Zivilgesellschaft. So wie erfolgreiche Unternehmen ihre Innovationsprozesse ständig vorantreiben und optimieren, haben die planenden und gestaltenden Berufe die zentrale Aufgabe, die Wissensschöpfungskette für MEHR STADT stetig weiterzuentwickeln.

Agnes Förster

MEHR STADT — EINE ZUKUNFTSAGENDA

MEHR STADT – was sich zunächst wie eine etwas naive Provokation anhörte, mobilisierte in der Rückschau Emotionen und machte vielen Lust auf MEHR STADT: durch das zugespitzte Thema, zwei Keynote-Vorträge, drei Debatten-Foren und vor allem die 13 Stände auf dem Markt der Ideen, durch Konzepte und Projekte sowie dem Tagungsort Regensburg, Inbegriff der Europäischen Stadt. Aus der Perspektive der kommunalen Planungspraxis wurden fünf vorläufige Antworten gegeben und mindestens vier offene Fragen aufgeworfen.

MEHR STADT — eine politische Gestaltungsaufgabe
Stadt ist Ort der Identifikation und Integration. Eine Aufgabe des Städtebaus, gewiss – aber die nichtphysische Managementaufgabe, das Organisieren der Stadtgesellschaft, ist die eigentliche politische Herausforderung. Lebensqualität bedeutet dann, dass wir Urbanität organisieren und um Urbanität kämpfen. [...] Renaissance der Stadt bedeutet also mehr Partizipation einerseits und Renaissance des Gestaltungsanspruchs der Politik andererseits (Ulrich Maly). Offene Planungsprozesse brauchen politisch legitimierte Entscheidungen!

MEHR STADT — Balance durch Polyzentralität
Urbane Dichte und Vielfalt fördern die Generierung von neuem Wissen, die globalisierte Wissensökonomie ist Treiber für MEHR STADT. Innovative Firmen suchen wegen qualifizierter Arbeitskräfte und guter Lebensqualität für ihre Standorte aber oft gerade kleine Städte an der Peripherie, auch in Ostdeutschland. Die Entleerung von Regionen fernab der Metropolen kann durch die Förderung polyzentraler Raumstrukturen und eine bessere Vernetzung großer und kleiner Städte gebremst werden (Alain Thierstein, Birgit Seelbinder, Frank Eckardt!). Deshalb brauchen wir (wieder) eine aktiv gestaltende Raumordnung und Landesplanung!

MEHR STADT — Bodenpolitik als Schlüssel
Lokale Immobilienmärkte sind seit 2008 zu Ablegern globaler Finanzmärkte geworden, mit steigenden privaten Bodenwertgewinnen. Weil die Einführung eines Planungswertausgleichs Mitte der 1970er Jahre keine Mehrheit im Bundestag fand, gibt es außer dem städtebaulichen Vertrag keine relevante bodenpolitische Innovation mehr. Für eine sozial gerechte Stadtentwicklung müssen alle Instrumente des Planungsrechts – auch die städtebaulichen Entwicklungsmaßnahmen – konsequenter angewendet und mit strategischer kommunaler Bodenvorratspolitik, dem Verzicht auf den Verkauf öffentlichen Grundbesitzes zum Höchstgebot und einer Wiederbele-

bung des kommunalen Wohnungsbaus kombiniert werden (Michael Krautzberger, Gerd Schmidt-Eichstaedt, Harald Schumacher). Bodenpolitik bleibt der entscheidende Schlüssel zu mehr sozialer Balance!

MEHR STADT — urbane Raum und soziale Interaktion
In Kopenhagen wird ein fundierter politischer Diskurs über städtebauliche Qualität geführt. Nachhaltige Strategien münden in Quartierskonzepten und überzeugende Projekte. Zu Fuß gehen, Radfahren und lebendige Erdgeschosszone fördern Augenkontakt und damit mehr soziale Interaktion im urbanen Raum. Das funktioniert nur, wenn Verwaltungsschichten ihr traditionelles Sildenken aufgeben, mehr kooperieren und integriert planen und bauen (Tina Saaby Madsen). Das Zusammenspiel von guten städtebaulichen Konzepten, öffentlichem Diskurs und politischen Entscheidungen schafft mehr Stadtqualität für alle!

MEHR STADT — vier offene Fragen
Neue Herausforderungen verlangen Klärde-Diskurse, mehr Kooperation, neue Bündnisse und strategische Entscheidungen. Vieles ist durch die Debatte in Regensburg klarer geworden. Manches bleibt offen, z.B.:

- Wie ändern sich die Prozesse der Stadtentwicklung und die Rollen der Akteure?
- Wie kann eine radikale bodenpolitische Debatte wiederbelebt werden?
- Wie können Emotionen und Psychologie besser als Ressourcen genutzt werden?
- Wie kann die Widerstandsfähigkeit der Städte bei wachsenden globalen Herausforderungen – Migration, Klimawandel oder Digitalisierung – und disruptiven Entwicklungen erhöht werden?

Die Debatte geht also weiter – eine Zukunftsagenda für die Europäische Stadt! Stephan Reiß-Schmidt



Impressionen von den Diskussionen und Marktständen der Tagung

oben links: Prof. Dr. (f) Elisabeth Merk

oben rechts: v. l.: Prof. Dr. (f) Elisabeth Merk, Prof. Dr. Martin Halle, Prof. Undine Giseke, Prof. Dr. Armin Nassehi, Reiner Nagel

unten: v. l.: Prof. Dr. jur. Gerd Schmidt-Eichstaedt, Mechthilde Wittmann, Prof. Martin zur Nedden, Andrea Gebhard, Margit Bonacker, Prof. Julian Wékel



IMPRESSUM

Herausgeber: Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung Landesgruppe Bayern
Andrea Gebhard (Vorsitzende)
Franz-Josaf Strauß-Ring 4, 80539 München
E-Mail: dasl-bayern@bstm.bayern.de
Redaktion: Agnes Förster, Nicola Borgmann, Andrea Gebhard, Ina Laux, Robert Neuberger, Stephan Reiß-Schmidt, Christine Schimpfmann, Julian Wékel

Gestaltung: Valerie Knock
Fotos: Jens Schnabel
Lektorat: Kristin Lohmann
Lithografie: Reproline Gencel
Druck: G. Peschke Druckerei GmbH
Der Reader zur Jahrestagung 2015 in Regensburg ist erhältlich unter: <http://dasl.de/wp-termin/dasl-jahrestagung-2015/>



* Vortragende und Impulsgeber auf der Jahrestagung 2015
Prof. Dr. Frank Eckardt, Professor für Sozialwissenschaftliche Stadtforschung, Bauhaus-Universität Weimar; Prof. Undine Giseke, Fachgebiet Landschaftsarchitektur / Freiraumplanung, TU Berlin; Prof. Dr. Martin Halle, Leitender Ärztlicher Direktor am Lehrstuhl für Sportmedizin, TU München; Prof. Dr. Michael Krautzberger, Ministerialdirektor a. D., Stiftungsrat Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Berlin; Dr. Ulrich Maly, Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg, Vizepräsident des Deutschen Städtetags, Vorsitzender des Bayerischen Städtetags; Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur, Potsdam; Prof. Dr. Armin Nassehi, Professor für Soziologie, LMU München; Tina Saaby Madsen, Stadtarchitektin Kopenhagen; Prof. Dr. jur. Gerd Schmidt-Eichstaedt, Plan und Recht GmbH, Berlin; Harald Schumacher, Autor und Journalist; Dr. Birgit Seelbinder, Oberbürgermeisterin a. D., Stadt Marktreutwitz, Präsidentin der Euregio Egerensis AG Bayern e. V.; Prof. Dr. Alain Thierstein, Lehrstuhl für Raumentwicklung, TU München; Mechthilde Wittmann, MdL Bayern



DURCH UMDEUTUNG !

Die Stadt der Zukunft ist schon gebaut! Es gilt die Chancen der gebauten Stadt zu erkennen und Strategien für neue Bedürfnisse zu entwickeln.

Deutungsoffenheit als Qualität! Die Neu- bzw. Re-Programmierung bestehender Strukturen sollte die gleiche Aufmerksamkeit erhalten wie Sanierung oder Abriss und Neubau.

Umdeutung von etablierten Vorgehensweisen! Neue Sichtweisen können nur entstehen, wenn auch die beteiligten Akteure sich in neuen Verfahrens- und Prozesskonstellationen begegnen.

Wenn sich die Erwartungen und Anforderungen an unsere Städte wandeln – bedeutet das, dass diese sich in ihrer Substanz ändern müssen? Können wir sie nicht schlicht aus neuen Perspektiven betrachten? Genauer hinschauen und manche Situationen als Material begreifen, deren Potenzial es noch zu entdecken gilt? Wäre es nicht möglich, dass Umbau oder Abriss manchmal durch simples Umdeuten vermieden werden könnten? Und so durch kleine Interventionen MEHR STADT entsteht als durch große Maßnahmen?

DURCH NEUE LANDSCHAFT !

Nutzer fühlen sich verantwortlich für Freiräume, deren Raumqualität und Funktionalität sie wertschätzen – ob Gemeinschaftsgärten, Stadtplätze oder Orte zum Skaten!

Der Zugang zu den Menschen gelingt mit der Diskussion über Freiraum!

Die Urbanität der Stadt wird auch durch Freiraum erlebbar!

Landschaft wirkt als Katalysator für das Zusammenleben in der Stadt: im kooperativen Weinberg, in zugänglichen innerstädtischen Brachen oder als Teil einer vernetzten Bildungslandschaft!

Für die Entwicklung einer zukunftsfähigen Stadt ist die Frage der Freiraumsysteme von elementarer Bedeutung. Neue Landschaft meint ein System multikodierter Freiräume, das als „Green Infrastructure“ unterschiedliche Aufgaben miteinander verknüpft: Klimaanpassung, Ressourcenschutz, Förderung der Biodiversität, intensive Erholungs- und Rückzugsmöglichkeiten für die Bewohner. Neue Landschaften in Städten, vielfältig nutzbar und abwechslungsreich, ermöglichen wählbare Handlungsweisen und informelle Begegnungen für unterschiedliche Lebensstile und Ethnien.

DURCH MEHR AKTEURE !

Unsere Innenstädte waren schon immer Orte des Wandels mit Einfluss auf die urbanen Lebensformen. Heute erleben wir sie als wertgeschätzte Orte der Kommunikation, als öffentliche Räume des Austauschs über Kultur und Gesellschaft. Digitale Kommunikation und Online-Dienste bewirken einen abermaligen Wandel der Lebensstile. Die Gleichzeitigkeit von örtlicher Präsenz und globaler Vernetzung mit kaum abschätzbaren Einwirkungen von Big Data werden das Zusammenleben in unseren Innenstädten erneut verändern.

Leerstand, Verschuldung und Wegzug oder Kommerzialisierung, Mieterverdrängung und Wohnraumangel: keine gute Zeit für unsere Städte? Genau die richtige Zeit, um Stadt wieder als sozialen Raum zu begreifen! Mit Interventionen und Zwischennutzungen kreieren Stadtbürger Projekte, die ihre Stadt lebenswerter machen. Straßensport, Urban Gardening, Kunstaktionen, Pop-up-Cafés oder Spontantheater sind wirkungsvolle bottom-up Alternativen zu den herkömmlichen top-down Planungen der urbanen Revitalisierung.

Gelungende Projekte zum regionalen Planen und Denken zeigen: Make no little plans!

Region ist mehr als ein Reservoir, ein Ausgleichsraum oder eine Projektionsfläche für Wohnräume!

Polyzentrische Städtenetzwerke bilden urbane Regionen mit vielseitiger Identität und großen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Potenzialen – jenseits der Dichotomie von „Stadt“ und „Land“.

Stadt und Region profitieren gegenseitig: von natürlichen Ressourcen, von ihrem sozialen und kulturellen Kapital, von Wissens- und Wertschöpfungsketten!

Die Freiräume der Städte entdecken – Raum und Zeit für Experimente schaffen!

Den Imagewandel einer Stadt in Gang setzen: das soziale und kulturelle Kapital der Akteure nutzen, ihr Engagement und die Bereitschaft zur Improvisation befördern!

Einfach groß! Die wahrhaft großen Projekte sind nicht mehr die unbeherrschbar gewordenen Großprozesse, sondern einfache, langfristige Strategien: beispielsweise Kopenhagens Strategie, die lebenswerteste Stadt der Welt zu werden.

Im Planungsprozess Aneignung und kreatives Handeln ermöglichen und zugleich Verlässlichkeit und Verbindlichkeit schaffen!

DURCH GROSSE MASSTÄBE !

Die technologischen und ökonomischen Entwicklungen seit Beginn der Industrialisierung haben zu massiven Maßstabsverschiebungen in fast allen Bereichen unserer Umwelt geführt. Über Jahrtausende durch Handarbeit und moderates Tempo geprägte Maßverhältnisse sind flächendeckend durch industrielle Größenordnungen und das Diktat hoher Geschwindigkeiten ersetzt. Bedarf es in diesem Kontext nicht auch des großen Maßstabs in der Stadt? Des Mutes zum großen Projekt?

Wir benötigen Strategien im Umgang mit gegenläufigen Tendenzen: hier Innenstädte mit starker Präsenz und anhaltenden Investitionen, dort Innenstädte mit Leerstand und Verfall von Bausubstanz!

Elektronische Dienstleistungen auf dem Weg zur Smart City eröffnen neue Perspektiven mit erheblicher Durchsetzungsmacht. Diese gilt es zu verstehen und zu gestalten!

Starke Innenstädte sind mehr als Einzelhandel und Baukultur – Innenstädte benötigen neue Impulse durch nicht kommerzielle Nutzungen!

Think Big! Das „große Projekt“ zu denken, zu entwickeln und umzusetzen muss auch in unseren demokratischen Planungsprozessen möglich bleiben.

Große Projekte brauchen robuste und flexible Konzepte, ausgewogene und transparente Umsetzungsstrukturen, kompetente und gleichrangige Akteure sowie ein strukturiertes Planungsverfahren.

DURCH MEHR (ALS) WOHNEN !

„Mehr als Wohnen“ – das sind mutige städtebauliche Konzepte! Keine Angst vor anspruchsvollen Großformen, wenn sie neben Wohnen auch Platz für soziale Infrastruktur lassen.

Gute Projekte entstehen durch frühzeitige, umfassende und kontinuierliche Beteiligung! Erst die Vernetzung unterschiedlicher Perspektiven – in lebhaften und konstruktiven Abstimmungsprozessen – eröffnet neue, ungeahnte Lösungen!

„Mehr als Wohnen“ bedarf klarer politischer Haltungen und Entscheidungen in einem frühen Planungsstadium. Konzeptqualität muss bei der Vergabe städtischer Grundstücke Vorrang haben!

„Mehr Wohnen“ war stets ein verlässlicher Motor der Stadtentwicklung. Aber warum gelingt es nicht mehr, lebendige, nutzungsgemischte Städte zu bauen? „Mehr als Wohnen“ ist die Chance, neu zu definieren, was uns wichtig ist: Raumqualität, Lebensqualität, Möglichkeitsräume für alles, was Stadt sein muss. Was lernen wir aus unerwarteten Nutzungskombinationen? Welche Konstellationen und Initiativen entstehen? Welche Initiativierungen und Pilotprojekte gelingen? Und was für eine Stadt entsteht dabei?

DURCH MEHR REGION !

Die Stadt ist keine Insel. Kann die Stadt überhaupt ohne ihren räumlichen Kontext gedacht, geplant oder genutzt werden? Die Region ist nicht das suburban-zersiedelte oder ländlich-periphere Kontrastprogramm zur Stadt. MEHR STADT gibt es morgen nur mit mehr Region! Welche Eigenlogik hat die Region und in welcher Beziehung stehen ihre Strukturen und Akteure zur Stadt? Synergien von Stadt und Region gilt es neu zu entdecken. Hat nicht auch die Region ein Recht auf MEHR STADT?

MEHR STADT =)

DURCH MEHR TECHNOLOGIE !

„Nichts kann menschliche Entwicklung so wirkungsvoll hemmen wie die mühelose, sofortige Befriedigung jedes Bedürfnisses durch mechanische, elektronische oder chemische Mittel.“ Lewis Mumford.

Viele neue Technologien manifestieren sich nicht unmittelbar als Technik. Sie gleichen damit der Sprache oder Schrift. So wie diese werden sie sich nicht unmittelbar, sondern indirekt als Haltung oder Kultur in der Substanz niederschlagen.

Vernetzung als Chance und Risiko!

Wie sieht die lebenswerte Stadt in der Zukunft aus? Wie bringen wir Themen wie Energie- und Ressourceneffizienz, Klimaanpassung oder Mobilität voran? Schafft die digitale Vernetzung unsere Städte ab – oder wird Technik immer ein Motor städtischer Entwicklung sein? Die „smarte“ Stadt verspricht uns leiser, grüner und sicherer zu werden. Aber auch für die Stadt der Zukunft gilt: Stadt wird nicht durch die Technik selbst gemacht, sondern durch die Menschen, denen sie dient.

DURCH NUTZER ZUERST !

Nutzungen lassen sich nicht verordnen, sie können angestoßen, aktiviert, injiziert werden!

Eine an den Nutzern orientierte Stadtentwicklung heißt: Planer sind nicht nur diejenigen, die wissen, sondern auch diejenigen, die beobachten, fragen, zuhören – und darauf aufbauend den Prozess organisieren!

Stadtentwicklung durch Nutzer bereitet den Boden für soziale, kulturelle und ökonomische Innovationen!

Nutzer: Nehmt eure Stadt in die Hand!

DURCH NEUES ZUSAMMENLEBEN !

Die Stadt ist für die Nutzer da! Das ist eine einfache, aber tiefgreifende Sichtweise. Nutzer und gebaute Stadt verhalten sich wie Inhalt und Form. Nutzer zuerst bedeutet Inhalt zuerst: neue, vielfältige, vernetzte Nutzer bringen die Stadt in Bewegung und entwickeln sie weiter. Die in ihren Funktionen getrennte Stadt, die Stadt im ökonomischen und demographischen Wandel, die wachsende Stadt – diese Städte entwickeln sich nur mit neuen Perspektiven und Qualitäten der Nutzung.

Durch neues Zusammenleben kann spürbar auf Konflikte reagiert werden, gehen Impulse zur sozialen Stabilisierung und zur Reparatur städtischer Strukturen aus.

Orte für neues Zusammenleben sollen flexibel, einfach und durchlässig sein. Sie ermöglichen informelle Begegnungen aller Art und Identität.

Projekte, die neues Zusammenleben fördern, sind in allen Quartieren denkbar. Kein Bereich einer Stadt ist für derartige Projekte ungeeignet!

Neues Zusammenleben braucht anspruchsvolle Entwicklungs- und Entwurfsprozesse mit entsprechenden Kapazitäten und Strukturen in der Verwaltung, aber auch neue Allianzen von Projektinitiatoren.

Neue Formen des Zusammenlebens finden ihren Raum im Spannungsfeld von Individual- und Gemeinwohl: im genossenschaftlichen Wohnprojekt, in inklusiven Nachbarschaften, in neuen öffentlichen Räumen, bei mehr Nutzungen unter einem Dach. Neues Zusammenleben beruht auf einer neuen Wertediskussion und braucht informelle Räume aller Art. Räume für neues Zusammenleben eröffnen sich nur durch neue, offene Formen des Planens und Denkens.

DURCH MEHR MENSCHEN !

Im Spätsommer 2015 werden sie für alle sichtbar: mehr Menschen. Als im Herbst 2015 täglich bis zu 20.000 Flüchtlinge in Bayern ankommen, entspricht das täglich der Neugründung einer Kleinstadt, wöchentlich etwa der Bevölkerungsdichte Regensburgs. Neben den Aufgaben, diese Menschen sofort und gut zu versorgen und Perspektiven für eine langfristige Integration zu entwickeln, manifestiert sich hier auch eine städtebauliche Dimension: MEHR STADT durch mehr Menschen? Für Stadtplaner ist das eine herausfordernde und zugleich faszinierende Frage: Wir beginnen zu spüren, was sie logisch, physisch und räumlich für die Stadt bedeutet. Städte können das.

Wen sprechen wir an? Arbeitgeber und Verbände sind wichtige Verbündete, um in der Wohnungsbauinitiative voranzukommen!

Wie, wo und in was wollen wir investieren? Container und Zelte sind wesentlich teurer als Sozialwohnungen – im Verhältnis 1:4!

Sozialer Wohnungsbau neu gedacht: Jetzt besteht die Chance, Standards zu überprüfen. Für neue innovative Konzepte im geförderten Wohnungsbau, für die Bedürfnisse von Menschen.

DURCH MEHR KUNST, KULTUR, KREATIVITÄT !

Wir wünschen uns lebendige, nutzungsgemischte Quartiere!

Jenseits von Plänen gestalten wir offene, dynamische (Planungs-)Prozesse für die Zukunft unserer Städte!

Neue Blickwinkel und Perspektiven lösen Blockaden im Denken und Planen und eröffnen unerwartete Lösungen!

Kunst, Kultur, Kreativität baut in erster Linie auf die Befähigung und Vernetzung von Menschen – in zweiter Linie auf Räume!

Welche Stadt möchte das nicht: mehr Kunst, Kultur, Kreativität! Können diese drei Begriffe mehr sein als Worthülsen des Stadtmarketings? Wir meinen ja! Dabei verstehen wir Kunst, Kultur und Kreativität in ihren Wechselwirkungen mit anderen wichtigen Themen unserer Städte. Das übergeordnete Thema Kunst, Kultur und Kreativität ist kein Einzelgänger – mit neuen räumlichen und thematischen Verknüpfungen bringt es uns ein Mehr an Stadt!